

Ein Pionier

Ein Kastanienblatt wird vom Wind durch die Straßen getrieben wie ein Eishockey-Puck vom Schläger des Spielers Sekunden vor Schluss im entscheidenden Drittel. Zielstrebig, schlagartig Haken schlagend, ein Zögern, ein Losstürzen. Es tanzt über breite Straßen, durch die Menschen mit zwischen die Schultern geklemmten Ohren hasten, an vereinzelt parkenden Autos vorüber, auf den Platz zu, auf dem die vier riesigen Stahlfüße stehen. Es schlängelt sich an den wartenden Reportern vorbei; ein leises Knacken in der trockenen Struktur, als sich Blatt und Kamelhaarmantelschulter treffen, es taumelt, dann wird es weitergetragen, den Stahlstreben des Turmes entgegen, auf dessen erste Plattform alle Blicke gerichtet sind. Als das Blatt im Windschatten des Betonsockels zum Liegen kommt, sanft über den Boden kratzt, zwischen hunderten anderen und dem achtlos fortgeworfenen Unrat der Touristen, nimmt andernorts erst jemand die Flugreise auf. Siebenundfünfzig Meter über dem Boden springt Franz Reichelt, gehüllt in seinen selbst konstruierten Anzug, von der Aussichtsetage des Eiffelturms in die Tiefe.

Kameras lösen aus, Münder werden aufgerissen, Hüte mit deformierendem Ungestüm in den Händen gerungen.

Die winterkalte Luft des Februarmorgens umfängt den Pionier in seiner Erfindung.

Die Welt braucht mehr Menschen wie Franz Reichelt. Er, der Schneider, hatte ein Problem gesehen zu Beginn des letzten Jahrhunderts: das tragische Sterben der Piloten, die in den sich langsam etablierenden Flugzeugen bei den immer noch allzu regelmäßigen Fällen von Defekt, Panne, Störfall schutzlos dem Sturz aus großer Höhe ausgesetzt waren. „Non plus!“, sagte er sich wohl, was nicht

final zu belegen ist, denn wiewohl Reichelt in Paris lebte und den Namen François auftrug, mag er instinktiv in seiner Muttersprache deklamiert haben: „Nimmermehr!“.

Oder so.

Gerührt vom Heldenmut der Himmelsstürmer setzte er sich daran, mit dem ihm vertrauten Werkstoff Abhilfe zu schaffen. Ein Anzug, dachte er sich, mit genug Fläche, genug Textil, um Wind einzufangen, sollte einen solchen Fall bremsen können, aufhalten womöglich? Galt nicht, was für ballonseidenen Pantalons auf der Avenue des Champs-Élysées stimmte, erst recht für ein Kleidungsstück, das eben zu diesem Ziel genäht war – dass nämlich die Luft zuverlässig ihren Weg in die losen Bahnen aus Stoff finden würde, als seien sie ihm eine lang vermisste Zuflucht? So schnitt er los, nähte und verwarf, säumte und verstärkte, zerriss, kombinierte, faltete, leimte und flickte, bis er einen Prototypen erstellt hatte, der Erfolg wenn schon nicht versprach, so doch wenigstens vage in Aussicht stellte.

Es gibt ein Foto von Franz Reichelt und seiner Schöpfung.

Ein bisschen sieht er darauf so aus, als sei er in den ersten Zügen eines Kostümfittings für ein epochales Fantasy-Musicals. Riemen und Gestänge, Beinmanschetten, eine Nadelstreifenhose, um ihn her der weite Anzug, einem sehr großen Trenchcoat ähnlich, über dem Kopf die Ausläufer des Ungetüms, hoch aufgespannt mit gerefftem Stoff in der Mitte, wie ein schmaler Theatervorhang. Reichelt selbst hat die Brauen zusammengezogen und präsentiert mit gerecktem Kinn den mächtigen, struppigen Schnauzbart. Ein Entdecker durch und durch. Ein Mann von heiligem Ernst und festem Stuhlgang. Der Apparat, den er entwickelt hat, sieht einem modernen Fallschirm so ähnlich wie das Grammophon der Bluetooth-Box, doch das Prinzip ist erkennbar: Im

Gegenwind soll sich der lose Stoff zwischen den Beinen, unter den Armen, über dem Kopf aufspannen, in waagerechter Haltung liegend kann der Stürzende so zumindest das Größte verhindern – namentlich den Exitus durch ungebremsten Aufschlag.

Grundsätzlich ein bombensicheres Konzept des Nichtphysikers und Nichtingenieurs Reichelt.

Eine brillante Idee des Nichtpiloten, des Nichtbauzeichners, des Nichtmathematikers.

In der Theorie ein Geniestreich des Nichttheoretikers.

Nun, am vierten Februar 1912, kommt die Praxis zu ihrem Recht.

Als die Figur in der Höhe abhebt, beantwortet sich eine Frage vor allen anderen: Ja, er tut es selbst.

Entgegen der eigenen Ankündigung, eine Puppe den gefährlichen Stunt vornehmen zu lassen, und eben nicht im Einklang mit der Genehmigung der Polizeipräfektur von Paris, die nur ein Experiment ohne menschlichen Flieger gestattet hatte, wirft sich Reichelt persönlich in den Wind. Die Gründe sind nicht bekannt, können aber vielfältig sein, wie der Anzug selbst. Dass etwa die Puppen bei vorherigen Versuchen stets wie Steine aus dem Himmel gefallen waren – sie konnten eben nicht lenken, den Stoff aufspannen und stabil halten, hatten zudem eine andere Gewichtsverteilung als ein echter Springer. Vielleicht will Franz Reichelt auch einfach den eigenen Ruhm mit seinem heldenhaften Exempel unterfüttern. Jedenfalls setzt er sein Leben aufs Spiel – für die Perspektive, das vieler anderer retten zu können.

Dass er also den Schritt ins Leere tut, muss vielen großen Männern und Frauen die Schamesröte ins Gesicht treiben. Wo sind die Könige, die noch selbst ihre Kriege ausfechten?

Wo die Firmenbesitzer, die den neuen Prototypen auf die Teststrecke fahren, weil niemand sonst ihr Risiko tragen soll?

Wo verstecken sich die Ärzte, die Kuren am höchstselbst erproben, wo ist der Lehrer, der bei eigenem Fehlverhalten brav den Handrücken zum Empfangen der Strafe durch die Klasse ausstreckt?

Da liegt einer in der Luft, der an das glaubt, was er erschafft, der kein Risiko scheut, die eigenen Überzeugungen bis zuletzt vertritt. Kameras lösen aus, sogar ein verwackelter Film entsteht. Wir erkennen: nein, hier fliegt keine Puppe, hier ist ein Mensch aus Fleisch und Blut und purer Willenskraft. Männer heben Filzhüte von Köpfen, Damen reißen die Hände vor den Mund, atemlos, allesamt.

Und so bleibt uns Franz Reichelt, der François geheißen werden will, im Gedächtnis.

Als Held.

Als Vorbild.

Als Pionier.

Dass sich die hilflosen Berechnungen als fatal und die gescheiterten Puppentests als erstaunlich akkurat herausstellen werden, soll dabei das Bild des großen Mannes nicht trüben. Dass er mit seinem schnell einsetzenden ungebremsten Sturz nicht nur die Polizei, die wohlweislich eben keinen Menschenversuch erlaubt hatte, sondern auch Stadtreinigung und Sanitätspersonal gegen sich aufbringen wird, ist nur eine Randnotiz. In 57 Metern kann ein Körper, nur geschützt von sich heillos verhedderten Planen und Kordeln, eine Menge Tempo aufnehmen. Vier Sekunden wird Reichelt bis zum Boden brauchen; mit den

gängigen Formeln zum freien Fall im homogenen Feld lässt sich feststellen, wie wenig ihm seine Konstruktion hilft.

Hätte er ein Kastanienblatt in jede Hand genommen und wild mit den Armen geflattert, der Effekt hätte kaum geringer sein können.

All das sind kleingeistige Anmerkungen, die nicht vom Wesentlichen ablenken dürfen: dem Mut eines einzelnen Mannes, geschöpft aus Ahnungslosigkeit und Selbstvertrauen, potenziert durch Pflichtgefühl und eine gesunde Portion Ehrgeiz. Gegen den Widerstand all derer, die mit Berechnungen, Naturgesetzen und dem Verweis auf die praktische Anschauung im Vorfeld Sand ins Getriebe seiner Vision zu streuen suchten. Gegen den Selbsterhaltungstrieb. Selbst gegen die französische Hauptstadtbürokratie. Ein Exempel für die Macher dieser Erde, die von Bedenken nichts hören wollen. Die mehr tun als reden. Die es besser wissen, weil sich all die Schreibtischtäter ja doch nur hinter ihren Zahlen und Formeln und Bedenken und Erfahrungen verstecken.

Franz Reichelt wurde zweiunddreißig Jahre alt. Ein kurzes Leben – doch lang genug einen Abdruck zu hinterlassen. Pardon. Einen Eindruck.

Mein Fehler.

(Schreibimpuls: Nimm dir eine wahre Geschichte und drehe ihre Deutung um, vom Tragischen ins Komische oder umgekehrt.

Alle Rechte verbleiben beim Urheber.

Kontakt: niklas.ehrentreich@gmail.com)